



13. November 2022

Die Demokratie ist fragil

Gastpredigt von Regierungsrätin Jacqueline Fehr anlässlich des Gottesdienstes im Rahmen der «Woche der Religionen 2022» in der Kirche Enge, Zürich

Geschätzte Anwesende

Am 6. Januar 2021 stürmte eine Horde von Trump-Anhängern das Kapitol in Washington. Sie wurde dazu animiert von einem Präsidenten, der seine Wahlniederlage nicht akzeptierte und behauptete, die Wahlen seien gefälscht.

Vor knapp zwei Wochen verlor Jair Bolsonaro die Wahlen in Brasilien. Auch er erklärte im Vorfeld, dass er die Wahlen im Fall einer Niederlage als gefälscht betrachten würde. Glücklicherweise akzeptierte er das Wahlergebnis schliesslich doch.

Wir konnten uns solche Ereignisse, besonders in den USA, bis vor einigen Jahren nicht vorstellen.

Heute zeigt sich: Die Demokratie ist fragil.

Ich möchte diese Fragilität ins Zentrum meiner Ausführungen stellen.

Ich freue mich, dies unter dem Titel «Predigt» tun zu können – das passiert mir nicht alle Tage! Geschätzte Pfarrerin Sonego-Mettner: Vielen Dank für die Einladung und vielen Dank für die Gelegenheit, hier in Ihrer Kirche zu «predigen».

Nun, keine Angst.

Meine Ausführungen werden nicht theologisch sein. Mein Zuständigkeitsgebiet ist säkular. Ich werde also gewissermassen eine säkulare Predigt halten. Die Kirchen und die Religionen kommen darin prominent vor.

Meine Damen und Herren

Unsere Demokratien, unsere Verfassungsordnungen sind fragil. Man kann auch sagen: Unser sozialer Friede ist fragil.

Im modernen Staat leben Menschen zusammen, die sich hinsichtlich ihrer politischen Grundüberzeugungen, ihrer Religion, ihrer Herkunft, ihrer Identität unterscheiden.

Dass wir in dieser Vielfalt und Verschiedenheit friedlich koexistieren, ist keine Selbstverständlichkeit.

Der gesellschaftliche Friede ist nicht in Stein gemeisselt – er ist ein kostbares, zerbrechliches, eben ein fragiles Gut.



Die Schweiz ist kein Sonderfall. Auch unser Land erlangte seine definitive Form nach einem Bürgerkrieg: nämlich nach dem Sonderbundskrieg 1847.

Damals trennten religiöse und weltanschauliche Konflikte die Menschen. Der Bürgerkrieg brachte Sieger hervor und diese verbrieften ihre Vorstellungen der Schweiz in der Verfassung von 1848.

Heute ist es eine neue Art von «Kulturkonflikt», der die Menschen spaltet.

Zwischen Menschen, die konservative Ansichten vertreten, und Progressiven verlaufen tiefe Trennlinien.

Wie gehen wir mit der neuen Vielfalt an Lebensformen, Sprachen, kulturellen und religiösen Hintergründen und Geschlechtsidentitäten um? Sind die überhaupt neu? Und, meine Damen und Herren, wie reagieren wir auf diesbezügliche Ängste oder Vorbehalte?

Die grosse Frage steht damit im Raum: Was können wir tun, um den gesellschaftlichen Frieden zu erhalten?

Geschätzte Damen und Herren

Wir sind uns einig: Es braucht auf der gesellschaftlichen und politischen Ebene Anstrengungen, um den Spaltungstendenzen entgegenzuwirken – um den sozialen Zusammenhalt zu stärken.

Doch welche Anstrengungen braucht es? Wie kümmern wir uns um den gesellschaftlichen Zusammenhalt und wie engagieren wir uns für die sozialen Frieden?

Der Kanton Zürich tut das mit dem Programm «Teilhabe».

Dabei geht es darum, dass Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen zusammenkommen. Und alle, die das wollen, am gesellschaftlichen Leben teilnehmen können.

Teilhabe bedeutet, dass wir anerkennen, dass die Welt bunt und weit ist.

Teilhabe heisst, dass die Politik auf die Menschen hört und ihre Ideen und Vorstellungen nutzt, um das gemeinsame Leben gut zu organisieren.

Im Rahmen des Programms Teilhabe wurden zum Beispiel Bürgerforen durchgeführt.

Dabei kamen zufällig ausgewählte Leute zusammen und diskutierten ein Thema, zum Beispiel den Klimawandel. So kamen Menschen miteinander ins Gespräch, die sich sonst nicht begegnen würden.

Auch in Kirchen, Moscheen, Synagogen und Tempeln kommen Menschen miteinander ins Gespräch. Auch von diesen Zusammenkünften geht eine gesellschaftliche Kraft aus.

Welche Rolle spielen nun Religionsgemeinschaften, wenn es darum geht, die Gesellschaft zusammenzuhalten? Oder, ketzerisch gefragt: Spielen sie überhaupt eine Rolle?

Ich denke, ja ich bin vielmehr überzeugt: Ja, sie spielen eine Rolle. Die etablierten Religionsgemeinschaften haben dabei eine besondere Bedeutung.



Doch stopp: Wir sollten es uns nicht zu einfach machen. Religionen sind Chance und Risiko zugleich: Die Chancen sehen wir sofort. Die Risiken aber auch. Religionen haben ein spaltendes Potenzial.

Die heftigsten Konflikte waren oft Religionskonflikte. In fast allen Konflikten diese Erde stehen sich Religionsgruppen irgendwann feindlich gegenüber – oft von den Machthabenden angestachelt.

Auch im zivilen Leben können religiöse Überzeugungen die Menschen auseinander-treiben. Das zeigt sich beispielsweise in der Abtreibungsdebatte in den USA.

Überhaupt: Keine andere Kraft fordert den Staat in seiner Autorität, das öffentliche Leben zu regeln, so direkt heraus wie die Religionen.

Das war in der Vergangenheit so und ist es noch heute.

Wir müssen nicht in den Iran schauen, um zu erkennen, dass radikal-religiöse Gruppierungen immer wieder nach dem Privatrecht und dabei insbesondere nach dem Familienrecht greifen und die Regelung desselben für sich beanspruchen.

Der Blick in gewisse Regionen der USA, des europäischen Ostens, in gewisse Stadtteile Jerusalems, in gewisse gesellschaftliche Kreise Brasiliens oder Russlands reicht.

Umso dankbarer bin ich für die Feststellung: Hier bei uns, insbesondere bei uns im Kanton Zürich, engagieren sich die etablierten Religionsgemeinschaften mehrheitlich für das Verbindende.

In den Gemeinschaften kommen Menschen mit ganz unterschiedlichen Hintergründen zusammen. Hier begegnen sich Konservative und Progressive, Menschen mit Migrationshintergrund und Alteingesessene, Reiche und Arme.

Die verbindende Brücke ist der Glaube.

Ich glaube, diese verbindende Rolle der Religionsgemeinschaften ist heute besonders wichtig. Und deshalb nochmals: Ja! Religionsgemeinschaften spielen eine wichtige Rolle beim Zusammenhalt der Gesellschaft.

Sie spielen sie dann, wenn Kirche, Moscheen, Synagogen und Tempel keine geschlossenen Clubs sind, sondern gesellschaftlich offen bleiben. Sie spielen sie dann, wenn sie das Ziel verfolgen, mit so vielen Menschen wie möglich in Kontakt zu sein.

Meine Damen und Herren

Die Kirchen und Religionsgemeinschaften setzen sich für die Gemeinschaft ein. Und sie leisten auch in anderer Hinsicht viel für den gesellschaftlichen Zusammenhalt – durch ihren Einsatz für die Armen und Schwachen.

Durch ihren Einsatz für diejenigen, die es nicht so gut haben wie die meisten von uns. Durch ihren Kampf für ein Ende von Armut, Ausgrenzung und sozialer Kälte.

Liebe Anwesende: 1.3 Millionen Menschen in unserem Land sind arm oder armutsgefährdet.

Das ist kein individuelles Problem. Armut ist keine Schuld. Armut ist auch kein Verbrechen. Armut kann uns alle treffen.



Wirtschaftskrise, ein Unfall, eine Krankheit, eine Scheidung – die Lebensumstände können sich von einem Tag auf den anderen ändern. Nicht zuletzt die Corona-Krise hat uns dies eindrücklich gezeigt.

Und klar ist: Wer arm ist, wird schnell an den Rand der Gesellschaft gedrängt.

Davon sind vor allem auch Menschen mit Migrationshintergrund betroffen, ganz besonders Menschen ohne gültige Papiere.

«Die Stärke des Volkes misst sich am Wohl der Schwachen». So hält es unsere Bundesverfassung in ihrer Präambel als Grundsatz unseres Landes fest.

Durch ihr Engagement für die Schwachen unserer Gesellschaft füllen die Religionsgemeinschaften diesen Grundsatz mit Leben.

Sie leben uns vor, was Nächstenliebe, Hilfsbereitschaft, Einstehen für ein echtes Miteinander heisst.

Ich danke Ihnen dafür besonders herzlich.

Geschätzte Anwesende

Das hier ist ein spezieller Gottesdienst. Nicht nur, dass Sie einer Politikerin die Chance geben, zu predigen.

Nein: Mit Rabbiner Ruven Bar-Ephraim und Imam Fahredin Bunjaku und Pfarrerin Jacqueline Sonogo-Mettner teilten sich die drei monotheistischen Religionen das Wort. Und hören einander zu.

Genau so soll es sein. Sie zeigen damit, dass wir es ernst meinen mit diesem verbindenden Element der Religionsgemeinschaften. Und Sie zeigen, dass Sie zusammen etwas bewegen möchten.

Unsere Gesellschaft heute ist vielfältig. Das gilt auch für die Religionslandschaft. Die beiden grossen christlichen Kirchen, zu denen 1980 noch 90 Prozent der Bevölkerungen gehörten, repräsentieren heute weniger als die Hälfte der Gesellschaft. Von 90 Prozent 1980 zu weniger als 50 Prozent vierzig Jahre später.

Andere Gemeinschaften sind gewachsen. Und der Anteil derjenigen Menschen, die keiner Konfession angehören, ist besonders gross geworden: Er liegt bei über einem Drittel.

Der Kanton Zürich begleitet diesen Wandel aktiv.

Lange war die staatliche Ordnung stark auf die evangelisch-reformierte Kirche ausgerichtet gewesen. Aber in den 1960er-Jahren wurde die katholische Körperschaft rechtlich anerkannt. Heute stellt niemand in Frage, dass diese Gleichstellung richtig ist.

Etwas Ähnliches muss auch mit dem neuen Pluralismus gelingen.

Denn wir haben heute ein Gleichbehandlungsproblem; in Bezug auf die Anerkennung sowie bei den finanziellen Beiträgen an die Religionsgemeinschaften.

Wir stellen uns diesen Fragen gemeinsam. Denn ich bin überzeugt: Wir müssen das Verbindende stärken.



Geschätzte Anwesende

Ich bin von der Feststellung ausgegangen, dass die Demokratie fragil ist.

Und immer wieder Nahrung braucht. So wie das Willy Brandt einmal klargemacht hat: Die Demokratie verlange «ausserordentliche Geduld im Zuhören und ausserordentliche Anstrengung, um sich gegenseitig zu verstehen».

Miteinander zu reden, sich gegenseitig zuzuhören, Differenzen zu diskutieren und auch aushalten zu können, doch gleichzeitig immer nach Brücken zu suchen und solche zu bauen – das ist das Fundament unseres Fortschritts und unseres sozialen Zusammenlebens.

Immer im Gespräch bleiben!

Ich bin seit über 30 Jahren in der Politik und noch immer von dieser Grundregel überzeugt. Denn durch Diskutieren, Zuhören und Verstehen kommen wir voran. Als Land, als Kanton und als Gesellschaft.

Bleiben wir also im Gespräch!

Mehr zur Woche der Religionen: <https://www.forum-der-religionen.ch/project/woche-der-religionen-2022/>